Der illustrierte Sonntag

Nummer 22 — Pfingsten 1941 — 10. Jahrgang

Gorch Fock findet sein Seemannsgrab

Zum 25. Todestag des deutschen Seemannes und Dichters in der Skagerrakschlacht

Es liegt etwas in der Luft! — — —

Aber was?

Torpedoboote machen schon Dampf auf. Die schweren, dicken Eisenkolosse, die drüben liegen, qualmen auch. Die See ist unruhig, wie die Mannschaft, die wohl etwas ahnt, und doch nichts weiß. Ueber Wilhelmshaven liegt dicker Dunst. Es regnet — — und plötzlich ist aller Qualm verschwunden. War es ein Trugbild, was die öde Untätigkeit den Matrosen vorgegaukelt hat?

Um 4 Uhr geht es raus. — Wohin? — —

„Klar Schiff!"

Um 6 Uhr ankert die deutsche Flotte auf der Schilligreede.

Die Leiber voll Granaten, dümpelt sie in den schaumenden Wogen. Die Sicht ist grau verhängt.

Es ist der 31. Mai 1916.

*

Admiral von Hipper erhält den Befehl, mit seinen Streitkräften die Jade zu verlassen und aus Sicht von Hornsriff und der dänischen Küste nach dem Skagerrak vorzustoßen. Die von ihm befehligte 1. und 2. Aufklärungsgruppe sollte sich vor Dunkelheit an der norwegischen Küste zeigen und in der Nacht im Skagerrak kreuzen, um sich am anderen Tage gegen Mittag wieder mit dem Gros zu vereinigen.

Um 4 Uhr 28 Minuten nachmittags meldete das Führerboot der 4. Torpedoboots-Halbflottille „B 109", das von „Elbing", dem westlichen Flügelkreuzer der Marschsicherung, etwa 90 Seemeilen westlich Bovjery einzelne feindliche Streitkräfte gesichtet wurden.

Admiral von Hipper greift mit seinen fünf Schlachtkreuzern „Lützow", „Derfflinger", Seydlitz", „Moltke" und „von der Tann" den Feind an. Die „Wiesbaden" und „Regensburg" schließen sich an. Durch diese Bewegung bot sich die Gelegenheit, den Feind auf das eigene Gros zu ziehen.

5 Uhr 49 Minuten nachmittags eröffneten die deutschen Schlachtkreuzer das Feuer. Knapp eine Stunde vorher war Gorch Fock in das Krähennest geentert. Noch liegt die „Wiesbaden" nicht in der Geschoßbahn, und vor Gorch Focks Augen rollt sich das erste Treffen der gewaltigsten Seeschlacht aller Zeiten ab. Breitseiten um Breitseiten heulen heran. Die Höllenrachen der Eisenkolosse speien unaufhörlich ihre todbringenden Garben.

Gorch Fock blickt um sich. Er sieht das Blitzen der Feuerschlünde und hört den Donner, der durch den Widerhall der Detonationen die Schlacht stärker als in Wirklichkeit erscheinen läßt. Die Dünung läßt das Krähennest leicht hin und her wiegen, und weiße Schaumkronen umtanzen den Kreuzer.

Hier zog Klaus Mewes mit seinem Ewer auf Fischfang. Hier kam er mit reichem Butten- und Zungenfang zurück.

Gorch Fock lächelte.

Es ist ein ernstes, aber zufriedenes Lächeln, das sein Gesicht umspielt.

Im Skagerrak sind wir jetzt, wo Klaus Mewes ertrunken ist, flüstert er. Ich fühle, wie sein Geist und seine Kraft über mich gekommen sind.

„Klaus Mewes!", ruft er hinunter, „Granaten heulen über dein Grab. Sie bringen Tod und Verderben, wie einst vor Verdun, in Rußland und in Serbien, als ich den Brüdern in den Dardanellen zu Hilfe eilen wollte."

Ob sie unseren Marschtritt gehört haben, flüstert er. Brüder, seht ihr die Hölle vom Skagerrak? Ich kämpfe ja auch.

Ich — wir — eure blauen Waffengefährten. Wir ringen gegen Stahl und Eisen. Wir ringen gegen den „Blanken Hans"!

Kameraden, hört ihr, was die Granaten und die Wogen singen?

Gorch Fock will up sien Nordsee swalken,
und will mol up John Bull mit dol!
An Land kunn em de Dod nich griepen,
viellicht kriegt he up See em mol.

*

Fünfzehn Minuten Seeschlacht! Der britische Schlachtkreuzer „Indefatigable" ist vernichtet. Zwanzig Minuten später folgt die stolze „Queen Mary"! Auch „Lion", „Princeß Royal" und „Tiger" erhalten schwere Treffer. Als endlich das heranrückende 5. britische Schlachtgeschwader seine 38-cm-Geschosse herüberfeuern kann, erhalten auch die deutschen Schlachtkreuzer „Seydlitz", „von der Tann" und „Moltke" deckende Salven.

Ungefähr anderthalb Stunden später, trotz des künstlich entwickelten Nebels, erhielten die „Wiesbaden" und „Pillau" schwere Treffer. Bald darauf ist die „Wiesbaden" manövrierunfähig und bietet den feindlichen Streitkräften eine ruhige Zielscheibe. Der Zerstörer „Onslow" wirft allein 58 Salven gegen sie, und jagt seinen einzigen noch im Rohr steckenden Torpedo aus nächster Nähe in die „Wiesbaden" hinein. Der Torpedo trifft den Kreuzer unter der Brücke und die Detonation hebt ihn in die Höhe. Der Fockmast mit dem Krähennest, in dem Gorch Fock seinen Gefechtsstand hat, geht über Bord.

Wie eine Meute Hunde stürzen sich die Gegner nun auf die „Wiesbaden".

Gorch Fock kämpfte mit der See! Er hatte die Lungen voll Seeluft und die Augen voll Ferne! Das Schlachtgetöse vernahm er nur noch wie einen weitabrollenden Donner und immer wieder warf er sich den Wogen entgegen. Er kämpfte, wie alle seine Kameraden, die die roten Höllenschlünde dem nassen Element überantwortet hatten.

Seine geliebte Nordsee hielt den Tod für ihn bereit, den er so oft besungen hatte.

Wir wissen nichts von seinen letzten Minuten, aber mit Sehergabe hat er seinem Buch „Seefahrt ist not" uns seinen und aller Seeleute Tod vor Augen geführt.

„Klaus Mewes fühlte, daß seine Arme ermatteten, und das er es nicht mehr lange machen konnte. Noch einmal ließ er sich von einer Wogenriesin hochheben und blickte von ihrem Gipfel über die See, die er so sehr geliebt hatte, dann gab er es auf. Es paßte nicht zu seinem Wesen, sich im letzten Augenblick klein zu machen.

Er konnte doch sterben!

Er schrie nicht auf, noch wimmerte er, er warf sein Leben auch nicht dem Schicksal trotzig vor die Füße. Groß und königlich, wie er gelebt hatte, starb er, ein tapferer Held, der weiß, daß er zu seines Gottes Freude gelebt hat und daß er zu den Helden kommen wird."

In Gorch Fock sehen wir das Vorbild der deutschen Seehelden, die, gegen eine gewaltige Uebermacht kämpfend, im Skagerrak in den Tod gingen. In ihm sehen wir die Gefallenen, die die nassen Elemente in ihr Reich aufnahmen. Noch an Bord seines Kreuzers schrieb Gorch Fock: „Ich habe mein Schicksal wie wenige Menschen und ich werde meinen Hafen erreichen."

Anders hat er ihn erreicht, als er vielleicht dachte, und doch hat er ihn erreicht, wie er für viele Fahrensleute bestimmt ist! „Den Hafen der Draußengebliebenen"! Er, der das Tosen der Elemente über alles liebte, rief uns im Geiste, bevor er den Kampf aufgab, noch einmal zu:

„Was wißt ihr von Gorch Fock:
Nach meinem Tode sprechen wir uns wieder."

Walter Dädelow.



(Scherl / M.)

Pfingststimmung

**Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte.
Süße, wohlbekannte Düfte streifen ahnungsvoll das Land.** Eduard Moerike

Pfingsten bei den Soldaten

„Es soll nun keiner glauben, daß wir alten Soldaten nichts für die Poesie übrig haben. Im Gegenteil!" Mit diesen Worten schmückte mich der prächtige, eben frisch rasierte Feldwebel eines vielfach ausgezeichneten Infanterie-Regiments mit einem Kranz aus bunten Frühlingsblüten. Dann sah er mich erwartungsvoll an und — als im selben Augenblick Wasserplätschern erscholl — gab er mir drei schallende Küsse. Ich war über diese unerwartete Liebesbezeugung höchst erstaunt, drehte mich unschlüssig um und sah, wie ein paar junge Feldgraue Wasser aus einem hochgehaltenen Eimer in einen anderen am Boden stehenden plätschern ließen und dabei lächelten. Noch ehe ich eine Frage stellen konnte, erklärte mir der Kußfreudige: „Pfingstsitte unseres Regiments! Wer ein hübsches Mädel mit einem Blumenkranz im Haar trifft und dabei eine Quelle murmeln hört, darf die Geschmückte küssen, weil es doch Pfingsten und Frühling ist." Nun lachte ich mit den Soldaten.

Dies alles ereignete sich am Pfingstsonntag des Jahres 1917 in einer kleinen zerschossenen Stadt an der Westfront, wohin ich mit einigen Kollegen gefahren war, um unsern Feldgrauen einige Stunden fröhliches Theater vorzuspielen.

Mein Freund, der Feldwebel, hat mir dann bis in die späte Nacht hinein von schönen alten Pfingstsitten und -bräuchen verschiedener Regimenter, von denen er wußte, erzählen müssen. Ich habe mir alles gut gemerkt und will versuchen, einige getreulich wiederzugeben.

*

Beim ältesten Dragonerregiment, das der Große Kurfürst aufgestellt hatte, wurde über ein Jahrhundert lang zu Pfingsten ein mächtiges Kommißbrot gebacken, welches das erste Feldzeichen des Regiments — einen Drachen — trug. Am Pfingstmorgen bei Sonnenaufgang versammelte sich das ganze Regiment mit seinen Offizieren und dem Kommandeur um das Brot. Ein frommes Lied wurde angestimmt, dann schnitt der Kommandeur das Brot an, aß den ersten Bissen und gab jedem von seinen Leuten ein Stück. Wenn alle gegessen, sprach der Vorgesetzte: „Wir aßen ein Brot zusammen, und wir sind von einem Geiste beseelt, dem Geist der heiligen Pflichterfüllung und des unerschütterlichen Mutes im Kampfe fürs Vaterland. Wer heute mit uns das Pfingstbrot teilte, gehört für immer zu uns."

Der Rest des Brotes aber wurde für eine ebenso feierliche Handlung aufbewahrt. War ein Dragoner verlobt, so mußte seine Braut eine Scheibe vom Kommißbrot abschneiden und essen. Erstens, weil ihre Gewandtheit beim Schneiden zeigen sollte, daß sie mit allen häuslichen Pflichten vertraut sei, und dann, weil eine Soldatenfrau auch den Geist der Armee in sich tragen muß. Das Brot, zum Pfingstfest gebacken, vom Kommandeur angeschnitten, mache das Herz mutig, die Seele soldatisch. So hieß es bei den Dragonern, die jene alte Pfingstsitte lange in Ehren hielten.

*

In Paradeuniform, mit der hohen Blechmütze auf dem Kopf, nahmen die Grenadiere Friedrichs des Großen am Pfingstfest Aufstellung auf dem Exerzierplatz ihrer Garnison und erwarteten die Schönen, für die das Soldatenherz höher schlug.

Die Demoiselles ließen nicht lange auf sich warten, promenierten — festlich angetan — am Rande des Exerzierplatzes einher und warteten der Dinge, die da kommen würden. Und bald nahmen die Ereignisse auch ihren Anfang. Granaten wurde geschleudert, aber keine, die blutige Wunden rissen, sondern kunstvoll aus einem Papierball und Blumen gefertigte. Sie flogen den Mägdlein vor die zierlichen Füße, in die fangbereiten Hände und trafen dennoch das Herz. Denn in den Papiergeschossen stand das erste Geständnis der Liebe oder die Bekräftigung eines schon gegebenen Schwurs oder die Zeit des nächsten Stelldicheins. Da hieß es, zielsicher werfen. Denn wehe, wenn eine Granate an falscher Stelle einschlug!

„Schon deshalb lernen meine Grenadiere aufs i-Tüpfelchen genau zielen, damit sie sich zu Pfingsten nicht vertun", sagte Friedrich der Große und sah viele Male dem Pfingstgranatenwerfen lächelnd zu, das noch nach seinem Tode eine geraume Zeit in dem Grenadierregiment fortlebte.

Irmgard von Stein.

Verlag: C. Jos. Laumanns, Verlagsleiter: Friedr. Karl Laumans, Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Anzeigenleiter: Hermann Schlepphorst, alle in Lippstadt. — Anzeigenpreis: 8 Rpf. pro 46 mm breite Anzeigenspalte. Anzeigenpreisliste Nr. 8.

Bauer merk auf!
Hilf deinen Tieren!
Dawgeli
Tiersalbe
seit Jahrzehnten bewährt, von Behörden u. Landwirten erprobt u. stets empfohlen, heilt in wenigen Tagen u. a. **wunde Striche bei Kühen, Druckstellen, Scheuerwunden, Sommerwunden, Mauke bei Pferden usw.** Viele lob. Anerkennungen. Probedose RM 2,75 u. Porto, Kurpckg. RM 4,95 u. halb. Porto. In all. ländl. Genossenschaften, wo nicht, durch das **Dawgeli-Laboratorium, Düsseldorf, Königsallee 38-40.**

Bettnässen
Preis RM. 2.90. In allen Apotheken. Vorrätig in Lippstadt: Einhorn-Apotheke und Engel-Apotheke.

Drehstrommotore
neu und gebraucht, kauft und verkauft
Elektro-Apparate-Bau G. m. b. H.
Lippstadt, Erwitter Straße 7

Heiratswünsche im III. Sonntag finden stets Beachtung

Nettes Mädchen, kath., dunkelblond, mittelgroß, Ende der 30er Jahre, mit 3000 RM. Barvermögen, wünscht die Bekanntschaft eines soliden kath. Herrn zwecks
Heirat
mit Eigenh. u. gut. Stellung. Witwer mit Kind angenehm. Offerten unter P Q 394 an den „Patriot", Lippstadt, erbeten.

Sein letzter Filmstreifen

So fiel Sonderführer von der Heyden, Fallschirmjäger und PK.-Mann

Der folgende PK.-Sonderbericht der NSK schildert den tapferen Einsatz und Soldatentod eines PK.-Mannes während des Vorstoßes der Fallschirmjäger auf den Isthmus von Korinth. Sein letztes Vermächtnis, der von ihm gedrehte Filmstreifen, wurde dieser Tage in der Wochenschau gezeigt.

Vor wieviel Tagen war es? Ich weiß es nicht mehr. Da übergab mir jemand eine Filmkassette mit den Worten: „Es ist der Filmstreifen von der Einnahme Korinths durch die Fallschirmjäger. Der Kameramann ist bei diesen Aufnahmen gefallen, stürzte mit der Brücke in den Kanal!"

Oftmals habe ich an jenem Abend diese verschrammte Blechkassette anschauen müssen, ehe ich sie mit der Kuriermaschine nach Deutschland weiterleitete. Was dieser Filmstreifen wohl alles in sich barg? Hatte er all das festhalten können, was sich in den Morgenstunden des 26. April auf dem Isthmus ereignete, wie unsere Fallschirmjäger im feindlichen Feuer an ihren Fallschirmen zur Erde schwebten, wie sie dann zum Sturmangriff ansetzten? Waren es vielleicht die Aufnahmen, die dieser PK.-Kamerad wenige Sekunden vor seinem Tode noch gedreht hatte?

Fragen, auf die ich an diesem Abend noch keine Antwort wußte, die erst beantwortet wurden, als in der nächsten Wochenschau dieser Filmstreifen veröffentlicht wurde. Da saßen die Menschen in den Städten und Dörfer der deutschen Heimat vor der Leinwand und sahen dieses kurze Zwischenstück abrollen, ohne zu ahnen, daß es das letzte Vermächtnis eines PK.-Mannes war, daß mit diesem Filmstreifen auch sein Leben erlosch. Wußten nicht, daß in der Nähe der gesprengten langen Hängebrücke über dem Kanal von Korinth eine Reihe von Kreuzen stehen, bedeckt mit dem Fallschirmjäger-Stahlhelm, unter denen auch ein Kreuz davon kündet, daß hier ein PK.-Mann liegt.

Vor diesem Kreuz stehe ich nun an diesem Nachmittag. Ein einfaches Holzkreuz ist es, wie all die anderen, vor einigen Stunden erst errichtet. Am Kopfende ist ein Strauß Blumen eingesetzt, der in dieser heißen Sonnenglut rasch zu welken beginnt. Hinter der Grabreihe streckt eine mächtige Kiefer ihre Aeste aus, das sichtbare Wahrzeichen dieser kahlen Ebene.

Eingebrannt in dieses Fichtenholz des Kreuzes stehen da die kargen Worte:

„Sonderführer E. von der Heyden, PK., gefallen am 26. 4. 41."

Sonst nichts. Viele Minuten stehen wir stumm da. Auch der Fallschirmjägerleutnant, der mit mir zu diesen Gräbern gegangen ist, der diese gefallenen Kameraden einbetten half, steht da neben mir, unbeweglich, kein Muskel bewegt sich in diesem starren Gesicht, die Augen auf diese Kreuze gerichtet.

Dann findet er die ersten Worte. Er spricht davon, wie diese Kameraden fielen, wie auch dieser PK.-Kamerad hier den Soldatentod fand. Mit ihm war er zusammen im Pionier-Stoßtrupp, der zum Angriff gegen die Brücke eingesetzt war. Obwohl der Gegner sofort ein wüstes Abwehrfeuer mit Flak und Pak-Geschützen begann, konnte Sonderführer von der Heyden seine Apparatur schnellstens aufnahmebereit machen und filmte all das, was sich um ihn herum tat, hielt die noch abspringenden Kameraden mit seiner Kamera auf dem Filmstreifen fest, wie sie an ihren Fallschirmen zur Erde schwebten, zu den Waffen griffen und sich dann vorarbeiteten.

Er schwenkte seine Kamera nach allen Seiten, stürzte mit dem Pionier-Stoßtrupp in Richtung zur Brücke, richtete das Gerät auf die Kameraden, die bereits im Gestänge dieser gewaltigen Brücke herumturnten, um die Zündkabel unschädlich zu machen. Als einer der ersten ist er mit auf dieser Brücke, steht geduckt mit seiner Kamera hinter einem Pfeiler, hat er eben noch den sechs Kilometer langen und etwa achtzig Meter tiefen Kanal aufgenommen, doch ist bald die Linse wieder nach oben gerichtet, wo soeben die letzten Kameraden abspringen.

Einen Augenblick stockt der Leutnant in seinem Bericht, macht eine knappe Pause, um die nächsten Worte zu finden. „Nicht weit von der Brücke lag ich selbst hinter einem Steinblock, wo ich soeben eine Meldung an den Kommandeur auf einem Notizblock schreibe, um sie durch einen Melder überbringen zu lassen. Als ich das Blatt herausreißen will, höre ich wieder den Abschuß eines englischen Flak-Geschützes. Noch mache ich die Bewegung des Abreißens — da erfolgt vor mir eine Detonation — ein dumpfes Krachen! Ich sehe, wie die lange Brücke in der Mitte auseinandergeborsten ist, wie sie nach unten stürzt, wie die wenigen Männer von uns, die sich auf ihr befinden, mit in die Tiefe stürzen. Ich kann es nicht fassen, weiß nicht, wie es geschah, kann im ersten Augenblick nur die Erklärung finden, daß dieser Flakschuß durch Zufall eine Sprengladung traf und so die Brücke auseinanderriß. Ich weiß, daß auch unser PK.-Mann sich in diesen Minuten auf der Brücke befand, daß er nun mit seinen Kameraden und seinen Aufnahmen von unserem Einsatz in diesen Felsenspalt des Kanals gestürzt sein muß.

Ich denke daran, wie er sich auf diesen Einsatz freute, mit welcher Begeisterung er dabei war, als wir in unsere Maschine kletterten und nach langen Minuten des Wartens uns dann zum entscheidenden Augenblick fertigmachten. Ich denke aber auch daran, daß mit ihm dieser dokumentarische Filmstreifen wahrscheinlich mit in die Tiefe gefallen ist, mit dem Kameraden verlorenging.

Doch noch am gleichen Tag findet einer von uns die Filmkassette, in der er den ersten, fertiggestellten Filmstreifen aufbewahrte. Die letzten Aufnahmen von der Brücke aus sind jedoch mit der Kamera in der Tiefe verschwunden. Genau zehn Tage später findet man ihn selbst am anderen Ausgang des Kanals. Nur eine Kopfwunde haben wir festgestellt, sonst nichts. In den Reihen unserer anderen gefallenen Kameraden haben wir ihn hier nun beigesetzt, als einen aus dem Verband der Fallschirmjäger."

Ich aber, der ich diesen PK.-Kameraden nur dem Namen nach kenne, grüße ihn noch einmal, grüße dieses schlichte Kreuz in der Reihe all der anderen auf griechischem Boden in dem Wissen: Dieser Kamerad wird weiterleben, in seiner Arbeit, in seinem Schaffen, in seinem letzten Filmstreifen.

Kriegsberichter Fritz Mittler (PK.)

Pfingsten

Tausendfaches Sprühn und Glänzen!
Wiesenstille, Lerchensang —
Große weiße Wolken kränzen
Birkenbusch und Uferhang.

Tage von kristallner Schöne
Gleißen über allem Land.
Daß der Pfingstgeist uns versöhne,
Reichen wir uns froh die Hand.

Licht ist strahlend ausgegossen,
Uns zu Häupten flammt es hell,
Und wir fühlen, glanzumflossen,
Aller Pfingsten Lebensquell!

Gustav Leuteritz

Es gibt keinen „Krebserreger"

Krankheitsbereitschaft – nicht Ansteckung oder Vererbung

Im Billroth-Krankenhaus in Wien findet zur Zeit die dritte Wiener Medizinische Woche statt. Ueber 200 Gäste sind dazu eingetroffen. 14 Staaten hatten Vertreter entsandt, darunter der Irak, Peru, Syrien, Aegypten, Chile, Japan, Indien, Kroatien, Bulgarien usw. Reichsstatthalter und Gauleiter von Niederdonau, Dr. Jury, richtete herzliche Worte der Begrüßung an die erschienenen Aerzte. Hierauf begannen die Vorträge.

Es sprach zunächst Professor Siegmund, Kiel, über Wesen und Ursachen der bösartigen Gewebsbildungen. Der Vortragende zeigte auf, nach welcher Richtung unser Wissen um das Wesen des Krebses sich bewegt. Krebs ist unabhängiges Wachstum ohne Hemmung und ohne gestaltsmäßige Bindung. Diese Erkrankung des Gewebes enthemmt das Wachstum einer Zelle, steigert das Tempo, wuchert sozusagen ungesetzlich. Es ist möglich, Krebs in einem gesunden Organismus zu erzeugen durch ultraviolette Strahlen oder durch Radium. Es kommt hier nur auf die Dosierung an. Einen Krebserreger gibt es nicht. Eine Uebertragung des Krebses findet nicht statt, auch keine Vererbung. Aber es gibt eine bestimmte Krebsbereitschaft, zum Beispiel im Alter und bei schwangeren Frauen.

Hierauf ergriff Professor Schönbauer, Wien, das Wort zu seinem einführenden Vortrag: „Was leistet die operative Chirurgie in der Bekämpfung des Krebses?" Es war bemerkenswert, wie der Vortragende den Nachweis lieferte, daß der Krebs schon Jahrhunderte vor der Zeitwende bekannt war, daß Lippenkrebsoperationen schon stattgefunden haben um die Zeitwende und daß die operative Behandlung — eine andere gab es damals noch gar nicht — zur Anwendung kam. Professor Schönbauer stellt fest, daß sowohl die operative Therapie wie die Strahlentherapie für die Behandlung des Carzinoms von wesentlicher Bedeutung seien. Die operative Therapie erzielte in der letzten Zeit bis zu 90 Prozent bei Lippencarzinom, bis zu 13 Prozent bei Zungencarzinom (Bestrahlung rund 60 Prozent) Heilungen. Günstig ist im allgemeinen das Resultat der operativen Behandlung beim Brustkrebs, und auch beim Darmkrebs sind die Fälle von Heilungen durch das heilende Messer in Zunahme begriffen.

Im weiteren Verlauf der Tagung teilte Professor Reiter, Berlin, mit, daß jährlich über hunderttausend Menschen in Großdeutschland an Krebs sterben, aber daß es zweifelhaft ist, ob darin schon alle Todesfälle, die auf bösartige Geschwülste zurückzuführen sind, zum Ausdruck kommen. Man weiß, daß seit Jahrzehnten die Tuberkulose zurückgeht, aber man hat nur die Ziffern der Sozialversicherung als Unterlagen, die noch keineswegs die Krankheit vollständig erfassen können. Es ist ferner zweifellos, daß an Rheuma sehr viel mehr Menschen als an irgendeiner anderen Krankheit leiden, aber der Begriff der rheumatischen Erkrankung steht so wenig fest und die Folgen dieses Leidens sind so vielfach, daß man von einer genauen Erfassung der Krankheit noch lange nicht sprechen kann. Der Vortragende regte an, daß die statistische Erfassung dieser Krankheiten reichseinheitlich vorgenommen wird.

Die Heimat dankt unseren Truppen durch Schaffung von Soldatenheimen

Spenden mit der Bezeichnung „Soldatenheime" an die Bank der Deutschen Arbeit, Postscheckkonto 3898 Berlin.

Die Pfingstkrone im Niederdeutschen

Von L. Schwenger-Lords

Die Pfingstkrone! Sie wird in weitem Umkreis niederdeutscher Landstriche aufgehängt. Sie ziert die Straßen die ganzen Maiwochen hindurch bis zum Pfingstfest. Im Münster- und Emslande heißt sie die „Tremse". Das Tremsefest ist ganz besonders eingewurzelt zu Borken im Münsterlande, ein richtiges Gemeinschafts- und Familienfest, zu dem die Kinder „'n Pennink för de Tremse" sammeln. Fähnchen und Fackeln erwerben sie mit dem gesammelten Geld. Die Tremse ist aus einem Gestell aus Weidenreifen gebildet, über das in Bogen auf Schnüre gereihte, ausgeblasene Eier gehängt werden. Diese Glocke wird mit bunten Papierketten und Fähnchen besetzt. Eine holzgeschnitzte weiße Taube, die „Duwe", schwebt darüber, oft auch am unteren Rande herausschauend, dem Klöppel einer Glocke gleich. Die „Duwe" trägt zwei rote Maikirschen oder einen Buchsbaumzweig im Schnabel. Die jungen Mädchen des Ortes fertigen unter frohen Liedern die Pfingstkrone an. Die „Tremselieder" entstammen im Münsterlande zum Teil den alten Lambertusliedern. Am Morgen des ersten Mai werden die Tremsen zwischen den Häusern aufgehängt. Die älteren Knaben des Ortes stellen den Maibaum dazu, in Borken eine Kiefer, mit Fähnchen und Laternen geschmückt. Die Mädchen des Ortes, die „Bäsen", bewirten die Kinder an Kaffeetafeln im Freien und ziehen mit ihnen vor die Stadt, um Blumen zu sammeln, die dann zum Maitanz verstreut werden. Denn um den „Maibaum" oder „Maibock" tanzt die Jugend am Abend, Tremselieder singend, deren ältestes Gut plattdeutsch ist.

Eigene Tremselieder und Bräuche hat auch Vechta in Oldenburg, wo unter der Pfingstkrone zugleich die Nachbarschaft zu Fest und Rechnungslegung zusammenkommt. Woher kommt der sonderbare Name „Tremse"? — Im Westfälischen heißt die blaue Kornblume Tremie, Tremeie, Tremisse. In Soest spricht man vom „Trimsentragen", vom „Trimpseneierholen" und trägt als Heischegabe Kornblumensträuße herum. Eine weiter forschende Deutung nennt die Monatsbezeichnung für Mai „trimieci" bei dem Geschichtsschreiber Beda. — Zur „Pingstbrut" zur Maibraut, wählt man im Sauerländischen und im Münsterlande ein kleines Mädchen. Mit Blumen geschmückt, wird sie auf dem Arm getragen, oder sie zieht voran, und der Zug der Kinder spricht, Eier und Gaben heischend: „Schaune, schaune Triämetze, — Wat se kit, dat niemet se." In Fredeburg trugen die Mädchen, die abends zum Tanz gingen, eine große geschmückte Puppe, sie mit Gesang begleitend: „Hilge, hilge Trimesse, — Wat se kriat, dat nihmt se." In Ravensberg hängen Schulkinder zwei Tage vor Pfingsten die „Pingstkreone" über dem Pult des Lehrers auf, ein Geschenk für ihn darin verbergend. Ein schalkhafter Spruch geht mit der Dorstener Maibraut um, er lautet aus: „Ein Ai, dat bat us nich, — Twei Eier, de schat us nich, — Fifuntwintich op einen Dis. — Dann weit de Brut, wat Sorgen is." Echt bäuerisch ist der Brauch, die erste oder letzte Melkerin beim Vieh und Viehaustreiben „Pingstbrut, Pingstfoß oder Pingstjuffer" zu nennen. In der Umgebung Dortmunds schmückt man sie und ihre Kuh mit einem Blumenkranz. In einigen Dörfern wird der letzten ein strafender Nesselkranz zugedacht. Der zuletzt austreibende Hirt heißt „Pinkesthamel", und ein Liedchen singt ihn an: „Pinkesthamel, Verrebuck, Maifoß, Dickhut, — Wost du nimmermär — Unger der dicken Decke rut!?" Oder der zuletzt austreibende Hirt wird „Pennebuck" oder „Peddenbuck" gerufen, in eine große Blumenkrone gesteckt und abends als pfingstliches Schaustück im Festzug herumgeführt. Die „Pinkestblome" heißt im Tecklenburgischen ein ganz mit grünen Zweigen und blühendem Ginster bedeckter Knabe.

Auf den Tennen singen sie: „Gause, Gause, giepe — Eier in die Kiepe." Und ihren Dank für die erheischten Pfingstgaben drücken die Burschen im Peitschenknallen aus. Das Peitschenknallen, an langen Abenden regelrecht eingeübt, ist eine eigene Kunst. Peitschenknallen wehrte schon die Hexen der Walpurgisnacht ab.

Faulen oder unordentlichen Dirnen setzt der Maibrauch einen Dornbusch oder Strohmann vor die Tür, und der um Pfingsten noch schlecht bestellte Garten wird durch einen „faulen Strohkerl" gezeichnet.

„Pfingstbraut und -bräutigam" wählt der Volksbrauch aus der Dorfjugend. Sie fliehen und wehren sich und werden gewaltsam zusammengeführt und mit Blumen geschmückt. Alle diese Pfingstbräuche, mit der Blütenpracht und Fruchtbarkeit des Mai verbunden, wurzeln gewiß in alten deutschen Frühlings- und Fruchtbarkeitsfeiern.

Büreners Bäume als Naturdenkmal

Heute wie einst ist die Natur in Wald und Feld des deutschen Menschen Sehnsucht, Freude und Erholung. Die Reichsregierung sieht es als ihre Pflicht an, jedem Volksgenossen seinen Anteil an deutscher Naturschönheit zu sichern; sie erließ daher das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. 6. 1935, das dem Schutze und der Pflege der heimatlichen Natur in allen ihren Erscheinungen dient. Der Naturschutz im eigentlichen Sinne dieses Gesetzes erstreckt sich auf Pflanzen und nichtjagdbare Tiere, Naturdenkmale und ihre Umgebung, Naturschutzgebiete und sonstige Landschaftsteile in der freien Natur, deren Erhaltung wegen ihrer Seltenheit, Schönheit,



Alte Linde am Kapellenberg

Eigenart oder wegen ihrer wissenschaftlichen, heimatlichen, forst- oder jagdlichen Bedeutung im allgemeinen Interesse liegt. Bei der unteren Naturschutzbehörde (Landrat) wird eine amtliche Liste der Naturdenkmale (Naturdenkmalbuch) geführt. Durch Eintragung in diese Liste erhalten die darin bezeichneten Gegenstände und Bodenteile den Schutz dieses Gesetzes.

Unser Heimatkreis Büren ist reich an Naturdenkmalen, vor allem an alten Bäumen, die seit Jahrhunderten im Heimatboden wurzeln und uns Sinnbild des Lebens und der Kraft sind. Auch die Stadt Büren selbst weist einen großen Reichtum an merkwürdigen alten Bäumen auf, wie selten eine andere Stadt in Westfalen. Wir erinnern besonders an die vielen knorrigen Sommerlinden, die ehrwürdige Zeugen längst vergangener Zeiten sind. Ueber ihr Alter gehen die Meinungen auseinander; man schätzt sie auf 600—700 Jahre, während man andererseits behauptet, daß sie zu Beginn des 18. Jahrhunderts von den Jesuiten gepflanzt worden seien.

Nachstehend erwähnen wir diejenigen Naturdenkmale im Bereich der Stadt Büren, die auf Grund der 3. Nachtragsverordnung unter Naturschutz gestellt worden sind: 3 Sommerlinden bei der Sakramentskapelle (die westlich von der Kapelle stehende Linde wurde durch den letzten Novembersturm schwer mitgenommen), 2 Sommerlinden beim Kriegerdenkmal an der Bahnhofstraße, 1 Schwarzpappel 20 m südlich der Mittelmühle, 1 Sommerlinde beim Nepomuk-Häuschen an der Almestraße, 4 Sommerlinden Ecke Bahnhof-Eickhoffer Straße, 4 Sommerlinden beim Markus-Bildstock am Hühnerberg, 1 Sommerlinde beim Heiligenhäuschen hinter der Badeanstalt, 2 Linden am Zusammenfluß von Afte und Alme im Lustgarten, 21 Sommerlinden und 6 Schwarzpappeln bei der Kreuzkapelle, 1 Linde und 1 Buche am Grenzpunkt der 3 Gemeinden Büren, Brenken und Steinhausen am Hellweg, 33 Kastanien und 1 Linde auf dem Platz der Pfarrkirche und die Allee von Rot- und Blutbuchen an dem von der Provinzialstraße Büren—Ringelstein abzweigenden Weg nach Gut Holthausen.

Wir sind stolz darauf, eine solch große Anzahl von Naturdenkmalen zu besitzen. Es ist Pflicht jedes einzelnen Volksgenossen, mit dafür zu sorgen, daß sie uns noch recht lange erhalten und nicht durch frevelhafte Hände beschädigt werden. Nach § 16 des eingangs erwähnten Reichsnaturschutzgesetzes ist es verboten, ein eingetragenes Naturdenkmal ohne Genehmigung der zuständigen Naturschutzbehörde zu entfernen, zu zerstören oder zu verändern. Entsprechendes gilt auch für die geschützte Umgebung. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geld bestraft.



Sommerlinde beim Heiligenhäuschen hinter der Badeanstalt. Aufnahmen: BZ. (Birkle)